Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck - Konto: München 3987

Nr. 45 **München, 7. November 1930** **17. Jahrgang**





1930	Wochenkalender		5691
	Nov.	Marcheschwan	Bemerkungen
Sonntag	9	18	
Montag	10	19	תענית שני
Dienstag	11	20	
Mittwoch	12	21	
Donnerst.	13	22	תענית חמישי
Freitag	14	23	
Samstag	15	24	חיי שרה מברכין החדש הפטרה והמלך דוד זקן (I. Kön. 1, 1—31)

Das Jüdische Echo

Nummer 45 7. November 17. Jahrgang

10 Jahre Keren Hajessod

Aufruf des Keren-Hajessod-Direktoriums

Von einem schweren Schlag fühlt sich die Judenheit in Erez Israel und das gesamte Judentum, das mit dem Werke des Jüdischen Nationalen Heims verbunden ist, getroffen. Aber wie der Jude Palästinas keinen Augenblick wankend wird in seinem Glauben und in seiner Überzeugung, weil das Werk des Aufbaus verwurzelt ist in der tiefen Sehnsucht des Juden nach Zion, so wird die Kraft nicht brechen, durch die sich das gesamte Judentum in Opfer und Leistung für Erez Israel vereint hat.

Es ist gerade ein Jahrzehnt, daß der Keren Hajessod geschaffen wurde, durch den sich die jüdische Opferwilligkeit und der jüdische Aufbauwille offenbart haben. Auf seine moralische und materielle Kraft mehr denn je vertrauend, richten wir in dieser Stunde an alle unsere Mitarbeiter und Freunde die Aufforderung:

Bleibet stark und treu! In unserer eigenen Kraft liegt die Gewähr unseres Erfolges. Wir dienen einem großen Ideal. In diesem Dienst werden wir in Zeiten schwerster Prüfung nicht wankend werden. Dies unsere Entschlossenheit ist der Beweis vor dem Judentum und vor der ganzen Welt, daß unser Hoffen und unser Tun auf unerschütterlicher Grundlage beruht.

Jeder Einzelne kann und muß jetzt zeigen, daß es ihm ernst ist um die Sicherung unseres Werkes, um seinen Ausbau und seine Vergrößerung im Geiste der Selbstbefreiung. Die Freiheit, die wir selbst uns schmieden, wird dauern.

Die gewonnenen Positionen müssen gestärkt und befestigt werden: die jüdische Stadt und das Dorf, die jüdische Schule, unsere Industrie. Wenn erst jede Spanne Boden, die sich in jüdischen Händen befindet, besiedelt wird, wenn alle wirtschaftlichen und kulturellen Energien fruchtbar gemacht werden, dann kann der Weg einer weiteren organischen Entwicklung des jüdischen nationalen Heims durch keine Macht der Welt versperrt werden.

Wir beginnen jetzt das zweite Jahrzehnt des Keren Hajessod, unserer Arbeit für Volk und Land. Seid stark im Glauben und in der Arbeit und helfet uns, durch den Keren Hajessod der Zukunft den Weg zu bereiten.

Arthur Hantke Oscar Wassermann Leo Jaffe

Zum Jahrzehnt des Keren Hajessod

Es bedarf nicht erst meiner Worte, um Zeugnis abzulegen für die wertvolle Arbeit, die der Keren Hajessod während der ersten zehn Jahre seines Bestehens geleistet hat. Der Keren Hajessod hat in ausschlaggebender Weise und in einem sehr hohen Grade zu der wichtigen Entwicklung beigetragen, die in Erez Israel vor sich ging. Die Früchte seiner Arbeit sind in allen Teilen des Landes sichtbar. Der Keren Hajessod war es, der die Einwanderung von hunderttausend neuen Menschen, die Gründung von Dutzenden neuer Siedlungen. die Erhaltung unserer Schulen und die Förderung unseres Gesundheitswesens ermöglicht hat. Ich, der ich mich selbst an der Aufbringung seiner Mittel in der Alten und Neuen Welt beteiligt habe, kann die mit der Arbeit verbundenen Schwierigkeiten abschätzen, aber auch den Erfolg würdigen, der allgemein erzielt wurde. In einer Zeit begonnen, in der der Enthusiasmus alle weit und breit in Bann schlug, in der es unmöglich war, die Hindernisse vorauszusehen, die sich später in den Weg stellten, ist der Keren Hajessod seither zum wichtigsten Kolonisationsfonds geworden, der die Idee der jüdisch-nationalen Heimstätte zur Wirklichkeit macht. Von der Dauer und Beständigkeit seiner Erfolge wird das Maß unseres Fortschrittes in Zukunft abhängen. Diejenigen, die dieses Maß vergrößern wollen — und wer will es nicht? — haben es in ihrer Hand, eine Änderung zu erzielen. Ich hoffe, daß die große Schar der Mitarbeiter, die während des vergangenen Jahrzehnts auf verschiedene Weise so energisch und hingebend für den Keren Hajessod gewirkt haben, in den kommenden Jahren ihre Anstrengungen verdoppeln werden „um unseres Volkes und unseres Landes willen“.

Chaim Weizmann

*

Zehnjähriges Jubiläum des Keren Hajessod! Welch gewaltiges Vertrauen, welch tiefer Glaube muß jene Konferenz im Jahre 1920 bewegt haben, die den Beschluß faßte, durch freiwillige Spenden für eine zentralen Fonds dem jüdischen Kolonisationswerk in Palästina seine materielle Grundlage zu geben. Sonst kolonisieren Staaten mit ihren Machtmitteln; für uns Juden war der Keren Hajessod Grundlage und Symbol für die Neubesiedlung unseres alten Stammlandes. Die zerstreuten Kinder Israel unternehmen es, getrieben von uralter Sehnsucht, ihr nie vergessenes uraltes, ihnen in allen Zeiten ihres Daseins gegenwärtiges Mutterland neu zu erbauen, ohne Waffen und im Vertrauen auf ihr Recht und auf die eigene Opferwilligkeit.

Dem Fonds gab man den Namen Keren Hajessod, das heißt: Fonds für das Fundament. Wie wir mit Freude die verheißungsvollen Namen unserer ältesten Siedlungen als Zeichen für das Gelingen unseres Werkes empfinden: Petach Tikwah, das Tor

der Hoffnung, Rosch Pinah, den Eckstein, so trägt das Wort Keren Hajessod für uns und sicherlich noch mehr in ferner Zukunft die Kraft einer Zauberformel in sich.

Die vor zehn Jahren ausgegebene Parole ist von den Juden gehört worden. In der ersten Begeisterung gaben die dem Gedanken der Erneuerung des jüdischen Volkes in Palästina verbundenen zionistischen Kreise, was sie geben konnten. Aber so wenig der Palästinagedanke Parteisache ist, so wenig blieb der Keren Hajessod auf Beiträge der Parteigänger beschränkt. In rasch wachsendem Maße warb er sich Freunde unter den nichtzionistischen Juden überall. Besonders in den östlichen Ländern wetteiferten alle Schichten der Bevölkerung miteinander an Opferwiligkeit. Wer kein Geld geben konnte, brachte Stücke alten ererbten Familienschmuckes. Jeder wollte nach seinen Kräften zur Erfüllung alter Hoffnungen beitragen. Es galt, den elementaren Strom jüdischer Begeisterung zu organisieren und für die Dauer nutzbar zu machen. Nach zehn Jahren dürfen wir sagen, daß die Keren-Hajessod-Parole ihre nachhaltige Wirkung bewahrt hat. In unermüdlicher Arbeit wurden von Jahr zu Jahr neue Freunde gewonnen, und die Werbung war um so schwerer, als sie nicht immer von frohen und glücklichen Nachrichten aus Palästina begleitet wurde. Der Keren Hajesod hatte die Aufgabe, dann am stärksten zu sein, wenn die Lage in Palästina besonders schwer erschien. Er mußte wachsen, als es 1921, schon kurz nach seiner Gründung, schwere Unruhen im Lande gab, als in den Jahren 1926 und 1927 eine ernste Wirtschaftskrise entstanden war, von der man damals in den Zeitungen lesen konnte, daß sie notwendig den Untergang unseres Werkes herbeiführen müsse, er mußte da sein und wachsen, als im vorigen Jahre wiederum blutige Zusammenstöße stattfanden, und er wird auch in Zukunft stärker sein müssen als alle Wechselfälle, die mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung notwendig verbunden sind. Die Garantie für seine Unerschütterlichkeit erblickt er in der ursprünglichen und ungebrochenen Zionsliebe der jüdischen Gemeinschaft, die gewohnt war, schwerste Schicksale zu erdulden, ohne jemals den Glanz ihrer Zukunftshoffnungen sich verdunkeln zu lassen.

Dem Keren-Hajessod-Gedanken ist es gelungen, die Judenheit zu gemeinsamem Tun zu einen. Unser Fonds war der Vorläufer der Jewish Agency, ist ihr heute eingegliedert als wichtigstes Finanzinstrument.

Wie bei der Gründung des Keren Hajessod vertrauen wir auch heute auf die freiwillige Leistung der Juden. Uns stärkt in diesem Augenblick der Gedanke, daß die Einnahme des Keren Hajessod in diesem Jahre, in dem wir uns gleichzeitig mit der Sammlung für einen Hilfsfonds zur Linderung aktueller Not an die Judenheit wenden mußten, gerade in den Ländern gestiegen ist, in denen die jüdischen Massen am meisten unter wirtschaftlicher Not zu leiden haben. Mit dem Gefühl von Glück und auch mit etwas Beschämung empfinden wir die echte Opferwilligkeit der Juden in den östlichen Ländern Europas. Der Idealismus der jüdischen Massen läßt sie geben, auch wenn sie vom Schicksal schwerster eigener Not entgegengeführt werden. Der Keren Hajessod soll alle Juden der Welt lehren, daß nichts sie näher angeht als die Erhaltung und Erneuerung des Judentums, daß sie bei allen Nöten des Tages ihre schönste Befriedigung in der vollen Mitarbeit am Palästinawerk finden können.

Oskar Wassermann

Die Prinzipien des Keren Hajessod

(Zum zehnjährigen Bestehen)

Zehn Jahre sind seit dem Tage vergangen, an dem die Gründung des Keren Hajessod proklamiert wurde. Es ist also die Jubiläumsfeier einer *Deklaration*, die Ende 1920 in London proklamiert wurde; denn die eigentliche Vorbereitungsarbeit für die Schaffung dieses Fonds hat bereits im März 1920 begonnen, die tatsächliche Arbeit der Geldsammlung aber wurde erst im Mai 1921 in Amerika eingeleitet. Und von den Nöten und Schmerzen der Entstehung des Fonds möchte ich diesmal ein wenig sprechen.

Es war nach der offiziellen Übergabe des Mandats an England auf Grund des Vertrages von San Remo. Die historische Stunde forderte von uns den Beginn großzügiger und breiter kolonisatorischer Arbeit. Sie sollte dem großen Ziel entsprechen, das wir uns gestellt hatten, der furchtbaren Lage unseres Volkes in jener Epoche. Aber die Kasse der Organisation war zu jener Zeit erschöpft und leer. Die Mittel des „Keren Hageula“ gingen schon zu Ende; alle Länder hatten bereits Anstrengungen für diesen Fonds gemacht und waren schon ermüdet. Nachrichten dieser Art kamen aus dem reichsten Lande der Welt, aus Amerika, wie sollte man dann große Summen aus den ruinierten Ländern des Ostens erwarten? So erhob sich vor uns die Frage in ihrer ganzen Schärfe: Wie können wir die Mittel für das große Werk des Aufbaus erhalten, der unserer Zeit als Aufgabe auferlegt ist?

Der erste Vorschlag lautete — durch eine Anleihe unter Garntie der britischen Regierung, die es übernommen hat, uns beim Aufbau von Erez Israel zu helfen. Herbert Samuel und Sir Alfred Mond erklärten uns aber, daß von der britischen Regierung keine Mittel zu erwarten sind, da während der Verhandlungen über das Mandat ausdrücklich verabredet wurde, daß uns kein Geld gegeben werden soll, da das jüdische Volk selbst die erforderlichen Summen beizustellen hat.

Auch der zweite Vorschlag, der geäußert wurde, Aufnahme einer Anleihe beim jüdischen Volk, ohne jede Garantie der Mandatarmacht, hatte keine konkreten Grundlagen: Wir besaßen in Erez Israel keine unbeweglichen Güter, die als Sicherheit für eine Anleihe hätten dienen können.

Schließlich blieb noch ein dritter Vorschlag, nämlich die Errichtung einer großen Kolonisationsbank, die Aktien herausgeben und unter allen Schichten des jüdischen Volkes verbreiten sollte. Aber auch diese Idee war undurchführbar. Denn eine Kolonisationsbank konnte in dem öden und verlassenen Land, das Erez Israel zu jener Zeit war, kein Tätigkeitsfeld finden. Bei der Kolonisation muß viele Jahre gewartet werden, bis die investierten Kapitalien amortisiert werden und selbst nur geringe Zinsen abwerfen können. Es bestand keine Aussicht, den Aktieninhabern in den nächsten Jahren Dividenden zu zahlen, und es ist unmöglich, Aktien, die keine Verzinsung bringen, in größerem Umfang zu verbreiten.

Erst dann kam die Idee auf, die Gründung eines öffentlichen Fonds, eines Fonds des Volkes, zu proklamieren, zu dem jeder Jude, der die Erlösung seines Volkes und seines Landes ersehnt, seinen Beitrag beizusteuern hat.

Es gab noch nie einen Fonds, der unter so vieler Mühsal, Auseinandersetzungen und so großer Gegnerschaft geschaffen wurde, wie der Keren Hajessod. Und auch dann, als schon in voller Öffentlichkeit auf der Londoner Konferenz die

Gründung des Fonds proklamiert worden war, wurde die neue Institution noch von verschiedenen Seiten angegriffen, sowohl von den Anhängern der Idee der nationalen Anleihe, als auch von den Anhängern der Privatinitiative. In Amerika, das damals maßgebend war, konnte man erst nach dem Rücktritt der Leitung Brandeis-Mack im Jahre 1921 mit Geldsammlungen beginnen. Aber trotz der isolierten Stellung, in der wir uns befanden, trotz der großen Schwierigkeiten, auf die wir stießen, haben wir unsere Idee nicht aufgegeben und sind nicht zurückgewichen. Wir waren tief überzeugt, daß dies der einzige Weg war, um sofort mit dem Aufbau beginnen zu können. Nur auf dem Wege der Volksspende (ich nannte sie „*Volkssteuer*“, Herr Zlatopolski nannte sie „*Maasser*“) konnte man an die riesenhafte Arbeit herangehen, die vor uns stand, die allein einmal unsere Sehnsucht und unsere Träume verwirklichen wird. Und bei dieser Gelegenheit muß Argentinien gerühmt werden, das erste Land, das noch vor der Londoner Konferenz, ja unmittelbar nachdem unsere ersten Artikel über den neuen Fonds erschienen waren, im Mai 1920 einen Betrag von 20 000 £ für diesen Fonds eingesandt hat. Diese Leistung hat uns beim Beginn unserer Arbeit einen Ansporn gegeben und war uns Zeichen und Bürgschaft, daß unser Appell beim Volke Widerhall finden wird.

Mögen mir die Leser diese kleine Vorrede verzeihen, „das bischen Geschichte“, das in dieser Jubiläumsstunde sein Recht verlangt und das ich aufs Papier bringen wollte, bevor ich zum eigentlichen Zweck meines Artikels komme, über die Prinzipien des Keren Hajessod zu sprechen.

Was sind diese Prinzipien?

a) *Selbsthilfe*. Man kann und soll von den Regierungen verlangen, daß sie unsere Idee unterstützen; wir müssen uns aber immer darüber klar sein, daß der verantwortliche Faktor für die Realisierung des Aufbauwerkes das jüdische Volk selbst ist. Und wenn das Volk wirklich den Aufbau seines Landes will, dann muß es sich an dem Aufbauwerk tatkräftig beteiligen; dann reichen keine zufälligen Spenden aus, sondern das Volk muß regelmäßig einen Teil seiner Einnahmen dafür hingeben, so wie jedes Volk Steuern für sein Land entrichtet.

b) *Ein einheitliches Budget*. An Stelle der vielen zersplitterten Geldsammlungen, für jeden einzelnen Zweck gesondert, muß eine einheitliche Kasse des jüdischen Volkes geschaffen werden, die die Steuern sammelt und sie je nach den Bedürfnissen der Kolonisation, Erziehung, Gesundheit und all unserer Versuche in Erez Israel verteilt. Mit diesem Prinzip ist die Idee eines öffentlichen Budgets verbunden, das alle Aufgaben einschließt, die nicht durch Privatinitiative oder Aktiengesellschaften durchgeführt werden können. Diese „Staatskasse“ muß auch die Mittel beistellen, die für die Ausführung von verschiedenen Experimenten notwendig sind, für die wegen des damit verbundenen Risikos keine Privatkapitalien aufgebracht werden können.

c) *Das Volkskapital gilt als Pionier für das Privatkapital*. Der Keren Hajessod will den Bedarf an Privatkapital nicht verringern oder die Bedeutung des Privatkapitals beeinträchtigen. Der Keren Hajessod will als *Wegweiser* für das Privatkapital dienen, er will zeigen und offenbaren, was in Erez Israel sowohl auf dem Gebiete der Kolonisation als auch in anderen Wirtschaftszweigen geleistet werden kann.

Der Keren Hajessod hatte immer als wichtigstes Ziel den Aufbau von Erez Israel für die jüdischen *Volksmassen* vor Augen. Und jede Tätigkeit, die uns diesem Ziel näherbringen kann, wird von unserem Volksfonds gefördert. Jedes neue Unternehmen, das mit Privatkapitalien errichtet wird, soll vom Keren Hajessod gefördert werden, falls es von Bedeutung für die Allgemeinheit ist. Als vornehmstes Beispiel kann der Elektrifizierungsplan von Ruthenberg dienen. Die Leiter des Keren Hajessod haben nie geglaubt, daß man dieses große Unternehmen nur mit Hilfe dieses Fonds wird errichten können. Es ist aber Tatsache, daß der Keren Hajessod es war, der die erste Summe hergegeben hat und damit die Einleitung dieser Arbeit ermöglichte.

d) *Vertrauen in das Volk und seine Kräfte*. Schon im Jahre 1920 wurde uns die Frage gestellt: Wer spielt die entscheidende Rolle bei der Hergabe der Mittel — die Reichen des Volkes oder seine Massen? Man wird sich noch an die Anregung erinnern, die damals auftauchte und nicht akzeptiert wurde, daß nämlich durch eine Delegierung sehr bemittelter Personen in die Leitung die erforderlichen Summen aufgebracht werden können.

Grundlage des Keren Hajessod war die Idee, daß das Volk, das den wahren Träger der zionistischen Idee darstellt und in erster Linie an ihrer Verwirklichung interessiert ist, uns helfen wird, die erforderlichen Summen aufzubringen, daß es vor allem bei der Verteilung der Gelder zu entscheiden haben wird.

„Geht ins Volk! Das ist der einzige Weg, der uns ziemt. Nicht einzelne, sondern das Volk kann und wird mit seinen Kräften seine Sehnsucht verwirklichen“, mit diesen Worten habe ich mein Referat über den Keren Hajessod auf der Londoner Konferenz geschlossen.

e) *Heranziehung von nichtzionistischen Kräften für die Aufbauarbeit*. Da wir die zionistische Idee in ihrem ganzen Umfang aufs Panier gehoben haben, war es uns schwer, neue Menschen für unsere Arbeit zu gewinnen. Unsere Idee erlebte von den Tagen der Balfourdeklaration bis zur Bestätigung des Vertrages von San Remo eine Kette von Erfolgen, aber die Zahl der neuen Menschen, die sich unserer Bewegung anschlossen, war gering. Der Zionismus, der vor allem auf der Idee eines einheitlichen jüdischen Volkes in allen Ländern der Welt begründet ist, konnte keine Anhänger unter denjenigen Schichten finden, die die Existenz eines jüdischen Volkes leugnen.

Durch die breite und intensive Propaganda, die der Keren Hajessod schriftlich und mündlich betrieben hat, durch seine besonderen Delegierten, die er in alle Länder der Welt gesandt hat, hat er viel zur Verbreitung der Palästinaidee unter allen Schichten unseres Volkes beigetragen.

Zehn Jahre sind seit der Gründung des Fonds verstrichen. Hat er sein Aufgabe erfüllt? Sind seine Prinzipien gewahrt worden? Wir müssen zugeben, daß wir hinsichtlich der Hauptfrage, die wir dem Keren Hajessod gestellt haben, nämlich 25 Millionen Pfund in fünf Jahren aufzubringen, keinen Erfolg hatten. Seit Einleitung der Sammlungen sind schon neun Jahre verstrichen, und es ist uns erst gelungen, ein Fünftel der damals festgesetzten Summe aufzubringen. Als Hauptgrund hierfür ist die Zerstörung des russischen Judentums zu betrachten. Die Verarmung der Volksmassen in Polen und Osteuropa überhaupt war ein weiteres Hindernis für die Durchführung von großen Geld-

sammlungen in diesem Lande. Die grundlegende Idee aber, unser Glaube, daß die Volksmassen durch ihre Opferwilligkeit den Fonds errichten und auch als Vorbild für die Vermögenden dienen werden, hat sich als richtig herausgestellt. Wenn wir in Rechnung ziehen, was Polen jährlich aufbringt, so werden wir uns überzeugen, daß gerade die Schichten des Volkes, die weder zu den Reichen noch zum Mittelstand gehören, dem Keren Hajessod nicht nur Maasser gegeben haben, sondern weit mehr, als sie eigentlich leisten konnten. In vielen Städten Polens, Rumäniens und Beßarabiens haben die Massen eine tiefe Verbundenheit mit unserer Idee gezeigt; in vielen Fällen ist von armen Juden der Rest ihres Vermögens, sind die abgesparten Groschen dem Volksfonds geopfert worden.

Auch das Prinzip der Heranziehung von nichtzionistischen Kräften für die Aufbauarbeit hat sich bewährt. Die Kräfte, die wir jetzt in der Agency besitzen, wurden doch durch den Keren Hajessod für die Arbeit gewonnen. Die Idee der Jewish Agency hat ihren Ursprung im Keren Hajessod; der Unterschied besteht nur darin, daß wir bei der Schaffung der Agency weitere Aspekte des Zionismus im Auge hatten. Beim Keren Hajessod beschlossen wir nämlich, den Nichtzionisten nur ein Mitbestimmungsrecht hinsichtlich ökonomischer Fragen, z. B. in der Verteilung der Gelder zu gewähren; die Agency brachte ihnen auch ein Mitbestimmungsrecht in politischen Fragen.

Bei der Festsetzung des einheitlichen Budgets hat der Keren Hajessod viel zur Konzentration der Gelder und ihrer Verteilung durch eine Kasse beigetragen. Dadurch erhielt die Arbeit eine größere Elastizität und wurde es möglich gemacht, jeweils die besonders dringenden Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Nachdem der Keren Hajessod, mit der Kolonisation im Emek Jesreel und der allgemeinen Entwicklung der Landwirtschaft, den Weg geebnet hatte, ist auch das Privatkapital ins Land gekommen, hat die Privatinitiative sowohl in der Pflanzungswirtschaft als auch auf industriellem Gebiet viel geleistet.

Die wunderbare Hingabe unserer Chaluzim, ihre außerordentliche physische und seelische Opferwilligkeit, die freiwillige Bereitstellung von Mitteln für den Aufbau des Landes, haben der ganzen Welt unsere schöpferische Kraft, unsere kolonisatorischen Fähigkeiten offenbart; sie haben uns ferner gezeigt, welche landwirtschaftlichen Möglichkeiten in Erez Israel bestehen, wenn nur die für die Erschließung des Landes notwendigen Summen bereitgestellt werden. Ich habe schon oben erwähnt, daß der Keren Hajessod £ 100 000 für das Elektrizitätsunternehmen hergegeben hat, ebenso einen größeren Betrag für die Tote-Meer-Konzession. Große Summen wurden für Sanierungsarbeiten, für Erziehung, landwirtschaftliche Versuchsstation usw. ausgegeben. Wenn aber für den Keren Hajessod jährlich nicht eine halbe Million Pfund aufgebracht worden wäre, sondern viele Millionen, wie wir ursprünglich gedacht haben, so wären die Resultate ganz andere: das Budget für Zwecke des Allgemeinwohls, wie für Erziehung und Gesundheitswesen wäre wohl das gleiche geblieben, aber der Anteil der Kolonisation wäre außerordentlich gestiegen, und wir hätten ein Vielfaches dessen erreicht, was wir bisher erreicht haben. Einwanderung und Kolonisation sind die ersten Faktoren im Aufbauprogramm des Keren Hajessod.

Und auch jetzt in dieser schweren und gefahrvollen Stunde müssen wir eingedenk sein, daß der politische Faktor bei all seiner Bedeutung nicht entscheidend für die Verwirklichung unserer Bestrebungen ist. Auch jetzt kann unsere Arbeit fortgesetzt werden, wenn genug Mittel vorhanden sein werden. Ein Beweis für die wirkliche Kraft der Aufbauidee in Erez Israel besteht darin, daß auch unsere Gegner zugeben mußten, daß das jüdische Volk Großes für die Entwicklung von Erez Israel geleistet hat. Können wir uns denn vorstellen, in welcher Lage wir uns befunden hätten, wenn wir nicht die große Kolonisation im Emek Jesreel vor uns hätten! Dieses Werk existiert doch wirklich als Beispiel unserer Kraft, unserer Hingabe und unserer Bestrebungen. Es dient doch als Symbol für unsere Arbeitsmethoden, für unseren Weg des Friedens, des Aufbaus und der Arbeit.

Trotz der ernsten Stunde müssen wir daran denken, daß wir nicht durch Schwäche, nicht durch Warten auf bessere Zeiten oder mit Indifferenz unser Ziel erreichen werden, sondern nur durch Sammlung von Energien, durch Stärkung der Möglichkeiten.

Und für das neue Jahrzehnt in der Keren-Hajessod-Arbeit muß die Parole sein: Nicht 5 Millionen, sondern das Zehnfache dessen! „Selbstbefreiung“, so schrieb Pinsker als Titel seiner Broschüre. Auch uns soll dieser Gedanke als Grundlage unserer zukünftigen Arbeit dienen.

Von uns selbst hängt unsere Erlösung ab! Diese vornehmste Idee des Keren Hajessod soll uns Wegweiser auch für die künftigen Tage sein.

J. Naiditsch

Keren Hajessod in München

Es ist die Idee der jüdischen Selbstbefreiung, die in der Arbeit des Keren Hajessod ihren stärksten und ihren konkretesten Ausdruck findet. Darum ist die Leistung für den Keren Hajessod das sichtbare Zeichen, das Maß für die Kraft dieser Idee und das Maß für die Stärke jüdischer Lebensbejahung. Verantwortung für die jüdische Zukunft nicht nur empfinden, sondern auch praktisch betätigen, heißt sich am Keren Hajessod beteiligen. Zehn Jahre nach Beginn der Tätigkeit des Keren Hajessod ist eine Prüfung möglich, wie weit dieses Verantwortungsgefühl vorhanden ist und wie es sich auswirkt. Das Judentum in seiner Gesamtheit hat diese Prüfung nicht zu scheuen. In stets steigender Zahl und in seltener Opferwilligkeit haben die Juden in allen Ländern sich durch freiwillige Selbstbesteuerung am Keren Hajessod beteiligt und damit ihrem Vertrauen in die Zukunft des jüdischen Palästina werktätigen Ausdruck gegeben. Wo der Keren Hajessod eine Arbeitsstätte, wo er Mitarbeiter gefunden hat, da ist jüdisches Verantwortungsgefühl lebendig und da weiß man auch, daß Stärkung des Keren Hajessod das Mittel ist, unvermeidliche politische Rückschläge zu überwinden. Im Dienste des Keren Hajessod müssen von neuem und immer wieder große Opfer gebracht werden, neue Kräfte mobilisiert, neue Energien müssen in jeder jüdischen Gemeinde fruchtbar gemacht werden. In den verflossenen zehn Jahren haben sich auch in München zahlreiche Freunde des Palästina-Aufbaus im Dienste für den Keren Hajessod zusammengefunden und auch die israelitische Kultusgemeinde hat an diesem Werk Anteil genommen, was gerade in diesem Augenblick mit Dank festgestellt sei.

Aber noch stehen viele beiseite und noch sind die Leistungen nicht groß genug. Noch hat man

nicht ganz und nicht überall begriffen, daß Opferwilligkeit für den Keren Hajessod Mitarbeit für das größte jüdische Werk der Gegenwart bedeutet. Was bisher für den Keren Hajessod geschehen ist, war ein hoffnungsvoller Anfang — sorgen wir dafür, daß diesem Anfang eine große Fortführung folgt!

Bernhard Lustig, München

Neuer Briefwechsel zwischen Weizmann und Paßfield

Aus den nachstehend wiedergegebenen Briefen, welche Dr. Weizmann in der letzten Zeit geschrieben und der Presse zur Veröffentlichung übergeben hat, sowie aus den Antworten Lord Paßfields geht unzweifelhaft hervor, das innerhalb des englischen Regierungslagers bezüglich der letzten Erklärungen zur Palästinapolitik eine gewisse Verwirrung herrscht. Man kann, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, feststellen, daß von Regierungsseite aus versucht wird, im Tone entgegenkommender zu werden und den schlechten Eindruck des Weißbuches durch dessen an gewissen Stellen geradezu antisemitisch gestimmte Fassung abzuschwächen. Es scheint jedoch, daß Dr. Weizmann und die anderen Instanzen der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation nicht gewillt sind, sich mit höflichen Redewendungen abspeisen zu lassen. Über die notwendigen politischen Maßnahmen, die seitens der Jewish Agency und der Zionistischen Organisation zu treffen sind, werden sich die Körperschaften schlüssig werden, welche im gegenwärtigen Augenblicke, da diese Zeilen in Druck gehen, in London versammelt sind.

Wir veröffentlichen nachstehend das Schreiben, mit dem Lord Paßfield auf den bereits früher veröffentlichten Brief Dr. Weizmanns vom 20. Oktober antwortete, sowie Dr. Weizmanns Erwiderung auf dieses Antwortschreiben.

*

Paßfield an Weizmann

Colonial Office, Downing Street, S. W. 1.
25. Oktober 1930.

Sehr geehrter Herr Dr. Weizmann!

Ich muß mein Antwortschreiben auf Ihren Brief vom 20. Oktober beginnen mit dem Ausdruck meines aufrichtigsten Bedauerns darüber, daß Sie es nach so vielen Jahren hingebungsvoller harter Arbeit für notwendig erachtet haben, von Ihrem Amt als Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency zurückzutreten. Ich bedauere dies um so mehr, als ich fühle, daß trotz der Aussprachen, die zwischen uns stattgefunden hatten, Ihre Maßnahme nur auf einer unvollkommenen Würdigung der Haltung und der Absichten der Regierung beruhen kann. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat die britische Regierung es nicht unterlassen, ihre Bewunderung für das unter Ihren Auspizien geleistete Werk für den Aufbau des Jüdischen Nationalheims auszudrücken, und die Tatsache, daß die Regierung sich verpflichtet gefühlt hat, in dem neuerlich veröffentlichten Weißbuch gewisse gewichtige kritische Bemerkungen zu machen, darf nicht dahin verstanden werden, als ob Ihre in der Vergangenheit geleistete Arbeit im ganzen einem generellen Tadel ausgesetzt werden sollte. Ich halte es auch nicht für sinnentsprechend, wenn die Entscheidungen, die jetzt getroffen worden sind, so gedeutet werden, als ob sie Ihrer Arbeit in der Zukunft sehr ernste Hindernisse in den Weg legten, oder daß es ihre Absicht wäre, das Jüdische Nationalheim in dem gegenwärtigen Stadium seiner Entwicklung zu kristallisieren. Es wird z. B. in dem Weißbuch ausdrücklich ausgeführt, daß die Arbeiten der jüdischen Organisationen ohne Unterbrechung ihren Fortgang nehmen können, während allgemeinere Schritte zur Entwicklung des Landes, an deren Wohltaten Juden und Araber Anteil nehmen können, zu Wirksamkeit gebracht werden.

Die britische Regierung hat nicht gehandelt, ohne mit Ihnen im voraus zu beraten. Ihre Vorstellungen, einschließliche derer, die Sie mündlich mir selbst gegenüber gemacht haben, sind von der Regierung pflichtgemäß erwogen worden, und sie haben, soweit sie sich auf die Regierungserklärung bezogen, zu gewissen Änderungen in dem Wortlaut dieses Dokuments Anlaß gegeben. Insoweit Ihre Vorstellungen sich auf den Plan für die Entwicklung des Landes und andere Angelegenheiten beziehen, werden sie einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden, obschon ich natürlich nicht die Zusicherung geben kann, daß die britische Regierung sich in der Lage sehen wird, ihnen zu folgen.

Es steht Ihnen frei, diesen Brief zu veröffentlichen, wenn Sie dies wünschen sollten.

Ihr sehr ergebener
gez. Paßfield.

*

Weizmann an Paßfield

London, 29. Oktober 1930.

Sehr geehrter Lord Paßfield!

Ich schätze die freundlichen Worte, mit denen Sie Ihr Bedauern über meinen Rücktritt zum Ausdruck gebracht haben. Es war für mich ein harter Schlag, mich nach zwölfjähriger Zusammenarbeit mit der britischen Regierung plötzlich in die Lage versetzt zu sehen, in der ich dem jüdischen Volke sagen mußte, daß ich angesichts der neuen im Weißbuch vom 21. Oktober niedergelegten Politik meine Arbeit nicht länger fortsetzen könnte. Ich wünschte, ich könnte mit Ihnen darin übereinstimmen, daß die Formulierung des White Paper Raum läßt für jene „unvollkommene Würdigung der Absichten der britischen Regierung“, die, wie Sie glauben, bei mir vorliegt. Mir scheint, ein solcher Raum ist nicht vorhanden, und ich sehe, daß diese Ansicht von Männern geteilt wird, die in der Zeit von 1917—1922 am meisten mit der Gestaltung der britischen Palästinapolitik zu tun hatten.

Erlauben sie mir, an einigen Beispielen manche von den Gründen darzulegen, die mich zu der Behauptung veranlassen, daß das Weißbuch von 1930 mit dem Geiste des Mandats nicht übereinstimmt und in lebenswichtigen Einzelheiten die bisher von der britischen Regierung hinsichtlich des Jüdischen Nationalheims verfolgte Politik in markanter Weise in ihr Gegenteil verkehrt.

Ich untersuche zuerst die neue Immigrationspolitik und an zweiter Stelle die neue Bodenpolitik, will aber von Ausführungen über die neue Interpretation des Mandates absehen, da dieses zu einer langwierigen Auseinandersetzung führen würde.

Auf Seite 7 des Weißbuches ist ausgesprochen, daß

> bei Abschätzung der Aufnahmefähigkeit Palästinas zu einem gegebenen Zeitpunkt stets arabische sowohl wie jüdische Arbeitslosigkeit für die Bestimmung der zulässigen Immigrationsrate in Betracht gezogen werden soll.

Im Widerspruch mit dem im Weißbuch vom

Jahre 1922 ausgesprochenen Grundsatz soll jüdische Einwanderung beschränkt werden, nicht weil sie Arbeitslosigkeit verursachen mag, sondern wenn immer Arbeitslosigkeit unter den Arabern besteht. Diese subtile Änderung bedeutet mehr als die Auferlegung neuer und ungerechtfertigter Beschränkungen für den Zustrom von jüdischen Immigranten. Jüdisches Kapital wird nach Palästina importiert in erster Linie, um jüdische Immigranten zu beschäftigen; es wird nicht nach Palästina gehen, um arbeitslose Araber mit Beschäftigung zu versorgen. Sie John Hope Simpson hat diese Zusammenhänge verstanden und ebenso ihre Wirkung auf arabische Arbeitslosigkeit, während sich im Weißbuch keine Erwähnung nachstehenden, von Hope Simpson gemachten Vorbehaltes findet:

Es ist offenbar von keinem Vorteil für den arbeitslosen Araber, daß jüdisches Kapital von dem Zustrom in das Land abgehalten werden sollte. Der arbeitslose Araber befindet sich in keiner schlechteren Lage durch den Import von jüdischen Arbeitern, zur Ausführung von Arbeiten in Palästina, für die infolge des gleichzeitigen Zuflusses von jüdischem Kapital die finanziellen Mittel vorhanden sind. In Wahrheit befindet sich der Araber sogar in einer besseren Position, weil die Verausgabung dieses Kapitals für Löhne, die jüdischen Arbeitern gezahlt werden, letzten Endes zu einer Nachfrage nach Dienstleistungen eines Teiles der arabischen Arbeitslosen führen wird.

Sir John Hope Simpson äußert fernerhin eine Warnung gegen die Möglichkeit, daß arabische Arbeitslosigkeit als ein „politischer Schachzug" gebraucht wird:

Arabische Politiker sind schlau genug, um sofort zu begreifen, daß sich ihnen eine leichte Methode bietet, um die ihnen radikal verhaßte Einwanderung zu blockieren, und es werden wahrscheinlich Versuche gemacht werden, um die Liste arabischer Arbeitsloser mit Namen künstlich aufzufüllen, die sich auf der Liste nicht befinden sollten.

Aber das Weißbuch überhebt solche Politiker der Mühe, die Ziffern künstlich zu inflationieren. Um „eine Verbesserung in den gegenseitigen Beziehungen der beiden Nationen" herbeizuführen, soll jüdische Immigration jetzt eingeschränkt werden,

solange (wie es tatsächlich der Fall ist) unter der arabischen Bevölkerung der Verdacht weit verbreitet ist, daß die ökonomische Depression, unter der sie gegenwärtig zweifellos leidet, in hohem Maße eine Folge exzessiver jüdischer Immigration ist, und solange einige Gründe gegeben sind, die in plausibler Weise herangezogen werden können, um diesen Verdacht als wohl begründet erscheinen zu lassen.

Auf diese Weise sollen also jüdische Rechte vor arabischen Annahmen zurücktreten, wenn diese nur „plausibel dargestellt" werden können. Daß die gegenwärtige wirtschaftliche Depression ein Ergebnis übermäßiger jüdischer Einwanderung ist, scheint das Weißbuch selbst implicite anzunehmen, da es immer wieder auf die Immigration als den entscheidend bestimmenden Faktor für den palästinensischen Arbeitsmarkt zurückkommt, dabei aber andere Faktoren völlig außer acht läßt. Sir John Hope Simpsons Darlegung, nach welcher „die Entwicklung, die der jüdischen Immigration während der letzten neun Jahre folgte, zusätzliche Arbeitsgelegenheiten für arabische Arbeiter geschaffen hat", und daß es „nur angemessen ist zu folgern, daß die durch die neu hinzugekommenen jüdischen Arbeiter verursachte Konkurrenz durch diese vermehrten Arbeitsgelegenheiten aufgewogen wird", wird nicht wiedergegeben. Keine Erwähnung wird getan des katastrophalen in der ganzen Welt verbreiteten Falles in dem Preis landwirtschaftlicher Produkte. Kein Wort wird gesagt über den arabischen Boykott in Palästina und die Boykottpropaganda in den benachbarten Ländern und über ihre Wirkung auf den palästinensischen Handel und die Beschäftigungslage. Ebenso bleiben zahlreiche andere von Sir John Hope Simpson ausdrücklich erwähnte Faktoren außer acht (die Befreiung der Bevölkerung von der Dienstpflicht in der türkischen Armee, die Ersetzung primitiver durch moderne Transportmittel usw.).

Ich schließe diesen Abschnitt mit einem Wort über die Art, wie die Regierung „zeitweise" Beschäftigung in ihrer Beziehung zur jüdischen Einwanderung behandelt. Bei der organischen Entwicklung irgendeines Landes bildet eine kontinuierliche Aufeinanderfolge zeitweiliger Arbeiten (wie z. B. Häuserbau, Trockenlegung von Sümpfen, Aufforstung usw.) eine dauernde Quelle der Arbeit. Das Weißbuch warnt dagegen davor, daß bei Abschätzung der Aufnahmefähigkeit Palästinas für solche Bedürfnisse Spielraum gelassen wird.

Wieviel Chancen bleiben da noch für jüdische Einwanderung übrig, wenn Erwägungen dieser Art bestimmend sein sollen, ganz besonders wenn sie kombiniert sind mit einer neuen Bodenpolitik, die ebenfalls beherrscht wird durch eine ähnliche Tendenz, jüdischen Unternehmungen und jüdischem Fortschritt Halt zu gebieten?

Das Weißbuch akzeptiert vorbehaltlos die Schätzungen von Sir John Hope Simpson, die gegenüber früheren offiziellen Schätzungen die bebaubare Fläche Palästinas um mehr als ein Drittel reduzieren, und die ihn zu der Schlußfolgerung führen, daß unter den gegenwärtigen Umständen für jüdische Ansiedlung kein Überschußland verfügbar ist.

Ich erkenne die Richtigkeit dieser Behauptung nicht an, selbst in der Form nicht, in welcher sie in dem Bericht erscheinen, obschon sie dort von gewichtigen, erläuternden Vorbehalten begleitet sind.

Artikel 6 des Mandats gibt Juden unter gewissen Bedingungen ein Prioritätsrecht auf dichte Ansiedlung auf Staatsböden, die für öffentliche Zwecke nicht benötigt sind. Dieses Recht ist in dem folgenden Abschnitt des Weißbuches, in welchem ich die wichtigen Worte unterstreiche, beiseite geschwemmt worden:

Selbst wenn die Eigentumsansprüche der Regierung auf diese Ländereien bestätigt würden, und sie sind in manchen Fällen bestritten, so wäre es doch nicht möglich, diese Flächen für jüdische Ansiedlung zur Verfügung zu stellen, angesichts der Tatsache nämlich, daß sie tatsächlich von arabischen Anbauern besetzt sind, und angesichts des Umstandes, daß es wichtig ist, zusätzliches Land zu beschaffen, auf welchem die jetzt landlosen arabischen Anbauer angesiedelt werden können.

Es wird hier ausgesprochen, daß alle verfügbaren Staatsländereien nicht, wie es die Vorschrift des Mandates ist, für jüdische Ansiedlung nutzbar gemacht werden, sondern daß sie für landlose arabische Anbauer reserviert werden. Das ist aber noch nicht alles. In logischer Konsequenz wird so das allgemeine Prinzip aufgestellt, das auf alle Arten von Böden anwendbar ist, wonach jeder

landlose arabische Anbauer ein Recht hat, auf dem Lande als Farmer angesiedelt zu werden, bevor Juden Boden für dichte Ansiedlung erwerben dürfen, sogar wenn er niemals Land besessen bzw. niemals Land als Folge jüdischer Siedlungstätigkeit verloren hat. Aber während das Weißbuch diesen Anspruch anerkennt, vermeidet es sorgfältig, die Regierung an seine Befriedigung zu binden. Das revolutionäre Prinzip verfolgt keinen anderen klaren Zweck, als ein Argument zu schaffen, mit welchem den Juden das Recht auf den Erwerb weiteren Landes bestritten werden kann.

Der wichtigste Teil des Berichtes von Sir John Hope Simpson ist ein sonstruktiver Plan für landwirtschaftliche Ansiedlung, der die Förderung sowohl jüdischer wie arabischer Siedlung im Auge hat, und (in viel definitiverer Form als das Weißbuch) als selbstverständlich davon ausgeht, daß die Förderung jüdischer Ansiedlung auf dem Lande eine positive und zwingende der Mandatarmacht obliegende Verpflichtung ist. Es ist mir nicht gelungen, dieses Projekt in dem Weißbuch zu entdecken. Was allein klar aus dem Weißbuch hervorgeht, ist die Absicht, jüdische Bodenkäufe für eine Periode, deren Ende nicht absehbar ist, ernstlich zu beschränken, wenn nicht völlig zu unterbinden.

Ich habe mich lediglich mit zwei besonders wichtigen Teilen des Weißbuches beschäftigt, die jedoch ein genügender Beweis dafür sind, daß zwischen der alten und der neuen Politik der britischen Regierung in bezug auf das Jüdische Nationalheim ein Bruch besteht.

Ich habe das Weißbuch wieder und wieder gelesen und habe nach einer Interpretation gesucht, die eine Basis schaffen könnte für die Fortführung jener engen Zusammenarbeit mit der britischen Regierung, die während so vieler Jahre mein Programm war. Es war für mich ganz unmöglich, eine solche Interpretation zu finden.

Sie waren so freundlich, darauf hinzuweisen, daß in dem Wortlaut des Weißbuches in Verfolg von Vorstellungen, die ich gemacht hätte, Änderungen eingetreten wären.

Diese Vorstellungen waren lediglich von allgemeiner Natur und konnten sich nicht auf den Inhalt der Regierungserklärung beziehen, von der ich damals keine Kenntnis hatte. Wenn ich auf die Entwicklung der Dinge zurückblicke, so bedauere ich es mehr denn je, daß meine dringende Bitte um ein letztes Interview, die ich am Sonnabend, dem 18. Oktober machte, die Antwort erfuhr, es stünde nicht in Ihrer Macht, in dem Wortlaut der Erklärung, deren Veröffentlichung bevorstand, Änderungen vorzunehmen. Konkrete Vorstellungen hätten nur nach Kenntnisnahme des Inhalts des Dokumentes gemacht werden können, und ich kann daher nicht zugeben, daß ich, wie Ihr Brief andeutet, tatsächlich im Vorhinein um meinen Rat befragt worden war.

Indem ich von Ihrer freundlichen Erlaubnis Gebrauch mache, übergebe ich Ihr Schreiben vom 25. Oktober mit diesem Brief der Presse.

Ihr ganz ergebener

Chaim Weizmann.

Eine zweite beruhigende Erklärung der britischen Regierung über Palästina?

London, 4 November. (JTA.) „News Chronicle" meldet, die Regierung sei über die in jüdischen Kreisen der ganzen Welt hervorgerufene Feindseligkeit ernstlich beunruhigt, da die von Paßfield über die künftige Palästinapolitik der Regierung veröffentlichte Erklärung dem Kabinett vorher nicht unterbreitet worden war, soll jetzt einer erläuternde Erklärung herausgegeben werden, von der eine beruhigende Wirkung erhofft wird. Da eine Ersatzwahl in Whitechapel bevorstehe, wo mindestens ein Drittel der Wähler jüdisch sind, werde, so fügt das Blatt hinzu, diese Auslegung so bald wie möglich gegeben werden.

Das Palästina-Problem vor dem englischen Parlament

Eine Anfrage Baldwins im Unterhaus
Lord Readings Kritik im Oberhaus

London, 28. Oktober. (JTA.) Am Nachmittag des 28. Oktober begann im Unterhaus die allgemeine Aussprache über die Thronrede, die entgegen manchen Erwartungen auf die Palästinafrage nicht Bezug nahm. In der Diplomatenloge wohnte Prof. Einstein der Sitzung bei; er wurde dorthin von seinem Gastgeber Sir Herbert Samuel geleitet.

Der ehemalige konservative Ministerpräsident Baldwin stellte an die Regierung die Frage, ob sie die bisher von England befolgte Palästinapolitik zu revidieren beabsichtige. Ministerpräsident Mac Donald gab ein ausführliches politisches Exposé, in dessen Verlauf er auch auf die Anfrage Baldwins zurückkam. Er erklärte, das Weißbuch der Regierung bringe nur die bisherigen Unstimmigkeiten zwischen einzelnen einander widersprechenden Teilen gewisser früherer Erklärungen in Ordnung, die Regierung halte auch weiterhin an dem Wortlaut des Mandats fest.

Im Oberhause behandelte der ehemalige Vizekönig von Indien, Lord Reading, in längerer Rede das Palästinaproblem und wies darauf hin, daß die Regierungserklärung über Palästina in der ganzen Welt mit Entrüstung aufgenommen worden sei. Die Welt sei der Auffassung, daß diese Erklärung erkennen lasse, daß die Regierung das den Juden von England feierlich gegebene Versprechen nicht einhalten wolle. Lord Parmoor erwiderte namens der Regierung, die Beschuldigung, daß die Regierung in der Behandlung der Juden und Araber nicht ihr Bestes getan habe, sei vollkommen unberechtigt.

Lloyd George verlangt die Eröffnung der Palästinadebatte im Unterhaus

London, 29. Oktober. (JTA.) In der am Nachmittag des 29. Oktober abgehaltenen Sitzung des englischen Unterhauses forderte Lloyd George im Verlauf der Aussprache über die Thronrede des Königs die baldmöglichste Eröffnung einer Debatte über das Palästinaproblem. Solange die Situation nicht in befriedigender Weise aufgehellt sei, erklärte Lloyd George, bestehe die Möglichkeit schwerwiegender Konsequenzen für England: einerseits im Hinblick auf die im Weißbuch den Arabern gemachten Zusagen hinsichtlich finanziellen Beistandes bei der Entwicklung Palästinas und anderseits angesichts der internationalen Erörterung der Palästinafrage und der damit im Zusammenhang stehenden tiefgehenden Bewegung in vielen Ländern.

Will die amerikanische Regierung in London intervenieren?

Washington, 1. November. (JTA.) Eine von „United Press" verbreitete Mitteilung besagt: Im Zusammenhang mit dem englischen Weißbuch über Palästina, das bekanntlich in zionistischen Kreisen eine Reihe von Protestkundgebungen hervorgerufen hat, wird von der amerikanischen Regierung die Erhebung von Vorstellungen in London erwo-

gen. Zu diesem Zweck wird zur Zeit im Staatsdepartement das englisch-amerikanische Palästina-Abkommen einer eingehenden Prüfung unterzogen, um festzustellen, ob die amerikanische Regierung auf Grund dieses Abkommens berechtigt sei, in Anbetracht der beträchtlichen Erregung unter den amerikanischen Juden über die Einstellung der englischen Regierung, einen Schritt in London zu unternehmen. Das frägliche Abkommen enthält einen Passus, nach dem zu grundlegenden Änderungen in der Verwaltung und Regierung des Mandatgebiets Palästina die Zustimmung der Vereinigten Staaten erforderlich ist.

Eine Erklärung Churchills gegen das neue Weißbuch

London, 27. Oktober. (JTA.) Der frühere Kolonialminister, Mr. Winston Churchill, während dessen Amtsführung das erste englische Weißbuch über Palästina im Jahre 1922 erschien, hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er sich dem von Baldwin, Chamberlain und Amery erhobenen Protest gegen die englische Regierungserklärung über die künftige Palästinapolitik vollinhaltlich anschließt.

Bodenkaufs- und Einwanderungsverbot widersprechen dem Mandat

General Smuts antwortet auf Mac Donalds Telegramm

London, 27. Oktober. (JTA.) General Smuts hat dem englischen Ministerpräsidenten Mac Donald telegraphisch seinen Dank für dessen rasche und ausführliche Beantwortung des ersten von General Smuts an Mac Donald abgesandten Telegramms ausgesprochen. Weiters führt General Smuts u. a. aus:

Ich hoffe, daß Ihre Erklärungen einige Mißverständnisse beseitigen werden. Besonders begrüße ich Ihre Zusicherung, daß das jüngste Weißbuch keine endgültige Festlegung der Regierungspolitik in bezug auf das Nationalheim bedeutet, da ich auch weiterhin den Eindruck habe, daß die Regierungserklärung sowohl hinsichtlich der Bodenerwerbsfrage wie der Einwanderungsfrage der durch die Balfourdeklaration übernommenen Verpflichtung aktiver Unterstützung des Aufbaus eines Jüdischen Nationalheims widerspricht.

Ein Schreiben Baron Edmond de Rothschilds an Prof. Weizmann

Die Grundsätze des Weißbuchs widersprechen dem Geist und Wortlaut des Mandats

London, 30. Oktober. (JTA.) Baron Edmond de Rothschild, der „Vater" der jüdischen Kolonisation in Palästina, hat an Prof. Weizmann nachstehendes Schreiben gerichtet:

„In meiner Eigenschaft als Ehrenpräsident der Jewish Agency und als Gründer der ersten jüdischen Kolonie in Palästina schließe ich mich rückhaltlos dem Proteste an, den Sie gegen die Erklärung der britischen Regierung über die künftige Politik in Palästina erhoben haben.

Die in dieser Erklärung niedergelegten Grundsätze widersprechen sowohl dem Geist als auch dem Wortlaut des Palästinamandates, welches auf der Deklaration basiert, die der verstorbene Außenminister Lord Balfour im Namen seiner Regierung erlassen hat. Die Juden der ganzen Welt sind in einem Zustand der Bestürzung, und ich teile ihren Schmerz. Wer aber eine so große und edle Sache wie die unsere zu verfechten hat, darf mit Recht auf eine bessere Zukunft hoffen."

Protest der Agudath Jisrael gegen die Regierungserklärung

Jerusalem, 28. Oktober. (JTA.) Die Agudath Jisrael hat eine Erklärung veröffentlicht, in der sie ihrer tiefen Trauer über das englische Weißbuch Ausdruck gibt, das eine Beleidigung der Judenheit darstellt. Die politische Kommission der Weltorganisation Agudath Jisrael wird aufgefordert, zu den letzten Ereignissen in Palästina Stellung zu nehmen.

Jüdische Wahlen in Berlin

Durch die schwere wirtschaftliche Lage und die verstärkte judenfeindliche Stimmung in Deutschland, die in so erschreckender Weise bei den Reichstagswahlen am 14. September zum Ausdruck kam, fühlten sich viele Faktoren im jüdischen Leben veranlaßt, die seit längerer Zeit auf den 30. November ausgeschriebenen Wahlen für die Berliner Jüdische Gemeinde und den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden zu verhindern. Die Anregung, die neue Zusammensetzung der Repräsentantenversammlung und des Verbandstages auf dem Wege von Vereinbarungen zwischen den Parteien herbeizuführen, ging, was naturgemäß ist, von Berliner Rabbinern aus, denen sich dann der allgemeine Rabbinerverband anschloß. Sie fand ausnahmslos bei allen Parteien in Berlin einen starken Widerhall. Daß die Liberalen und die kleineren Parteien Friedensbereitschaft bekundeten, war im übrigen kein Wunder. Denn die Position der Liberalen war gerade im Hinblick auf die Entwicklung des politischen Lebens in Deutschland mit Bezug auf die Juden sehr erschüttert. Dazu kamen die auf allen Seiten anerkannten großartigen Leistungen der Berliner Gemeindeverwaltung in den letzten drei Jahren, während welcher Zeit Zionisten in der Gemeinde den Ton angaben und die Hauptarbeit leisteten. Der Verzicht auf Wahlen war also in dem ersten Stadium der Verhandlungen eigentlich nur ein Opfer für die Jüdische Volkspartei, welche mit gutem Rechte hoffen konnte und auch heute hoffen kann, daß sie auf Grund ihrer Argumente und des erbrachten Befähigungsnachweises in Wahlen große Erfolge erringen werde.

Die Verhandlungen zwischen den Parteien wurden eingeleitet und schienen zunächst Aussicht auf eine Einigung zu bieten. Von den Liberalen hatte sich eine jungliberale Richtung abgesplittert; die von Dr. Ismar Freund ins Leben gerufene Überpartei bedeutete eine Zusammenfassung einer großen Anzahl von Wählern, die sonst hauptsächlich für die Liberalen eingetreten waren. Aus diesem Grunde war es damals den Berliner Gemeindeliberalen sehr darum zu tun, um Wahlen herumzukommen und im Verhandlungswege eine große Zahl von Mandaten zu erlangen, die sie im Wahlkampfe zu gewinnen niemals hoffen durften. Selbstverständlich wurde zunächst ein Kampf in programmatischer Beziehung geführt. Die Liberalen, bei denen nach dem Tode Prof. Türks ein radikaler Flügel die Oberhand bekam, stellten sich auf den Standpunkt, daß gerade der Ausgang der Reichstagswahlen bewiesen habe, daß sich die Jüdische Gemeinde nur auf Wahrnehmung religiöser Interessen beschränken müsse und ihr Hauptaugenmerk auf Anbahnung einer Versöhnung zwischen Juden und Nichtjuden richten solle. In dieser Auffassung kam, ohne daß es offenbar den Liberalen klar geworden wäre, die Behauptung zum Ausdruck, als ob es bei den Jüdischen Gemeinden

bisher an Friedfertigkeit und an gutem Willen gefehlt hätte, mit der Außenwelt erträgliche Beziehungen zu unterhalten. Im Gegensatz zum liberalen Programm vertraten die Volkspartei, und auch in gewissem Sinne die anderen Parteien, die Auffassung, daß gerade die gespannte Lage der deutschen Juden im gegenwärtigen Augenblick von der Jüdischen Gemeinde gebieterisch verlangen, daß diese in den Bereich ihrer Tätigkeit Aufgaben in stärkerem Maße einbeziehe, die sie unter anderen Verhältnissen vielleicht nicht mit so großem Eifer vertreten müßte. Zu diesen Aufgaben gehören die Führung in allen Aktionen, die den Schutz der jüdischen Gesamtheit in Staat und Gesellschaft betreffen; starker Ausbau der sozialpolitischen Aufgaben; Anregung jüdischer Wirtschaftshilfe; Vertiefung der Verbundenheit aller Juden im Reiche und darüber hinaus stärkeren Anschluß an die Judenheiten der ganzen Welt, sowie Anteilnahme an allen großen Aktionen der Weltjudenheit als Gebende und Empfangende. Schließlich die Stärkung des jüdischen Bewußtseins, damit man innerlich besser gerüstet sei, allen Wechselfällen Trotz zu bieten. Diese Aufgabe kann aber nur durch Erziehungsarbeit erfüllt werden und die Erziehung des jüdischen Menschen kann am zweckmäßigsten in den Jugendjahren in einer jüdischen Schule geleistet werden. Die Unterhandlungen bewegten sich also zunächst in der Formulierung der verschiedenen Grundsätze und in dem Versuch, einen Arbeitskern herauszuschälen, der allen Richtungen genehm ist und im übrigen sich darüber klar zu sein, daß bezüglich anderer Punkte die weltanschaulichen Gegensätze bestehen, in betreff welcher ein Kompromiß nicht gefunden werden kann. Außerdem wurde selbstverständlich auch die Frage ventiliert, in welcher Form eine Einigung zustandegebracht werden könnte: durch Aufstellung einer Einheitsliste oder durch Verlängerung der Legislaturperiode. Die zweite Möglichkeit bedeute eigentlich nur die Wiederherstellung eines alten Rechtszustandes. Die Repräsentantenversammlung von 1926 war bis zum Jahre 1932 gewählt worden. Ein freiwilliges Abkommen zwischen Volkspartei und Liberalen kürzte die Legislaturperiode um zwei Jahre und sah Wahlen für November 1930 vor. Wenn man sich auf eine Verlängerung der Legislaturperiode geeinigt hätte, so wäre das also nichts anderes als die Belassung von Mandataren in ihren Ämtern, die von den Wählern für eine längere Zeit als bis 1930 gewählt worden waren.

Mittlerweile aber trug sich in der zionistischen Bewegung etwas zu, was von Außenstehenden als „Liquidierung des Zionismus" bezeichnet wird. Daß hierbei der Wunsch Vater der Ansicht ist, soll nur nebenbei erwähnt sein. Die letzte Regierungserklärung Englands bezüglich der Palästinapolitik brachte selbstverständlich die Zionistische Organisation und darüber hinaus auch die große Peripherie der mit den Zionisten sympathisierenden Juden in Aufregung. Die Zionisten haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß Palästina-Aufbau und nationale Renaissance für sie Hauptsache sind. Die Erschütterung durch die Regierungserklärung betraf also ein zentrales Interesse der Zionistischen Organisation. Da nun die Zionisten die treibende Kraft in der Jüdischen Volkspartei darstellen, witterten die Liberalen Morgenluft und meinten, daß durch die zionistische Erschütterung die Schlagkraft der Volkspartei gebrochen sei, und die vielen Wähler, die volksparteilich gewählt hatten, sich nun von den Zionisten abkehren werden. Hierbei scheint wiederum der radikale Flügel der Liberalen das treibende Element im liberalen Lager gewesen zu sein. Jedenfalls war das Ergebnis, daß die Liberalen ihre Friedensbereitschaft ablegten und nur noch bestrebt waren, die Schuld an dem Scheitern eines Kompromisses auf die Volkspartei abzuwälzen. Zu diesem Behufe stellten sie unannehmbare Forderungen. Sie verlangten von den 41 Mandaten der Repräsentantenversammlung 20. Sie verlangten Verzicht auf jüdische Schulen, Verzicht auf die Führung der Schutzaktionen für die Judenheit. Sie verlangten eine Verschiebung der Wahlen nur um einige Monate. Die Volkspartei war mit einer Verschiebung der Wahlen einverstanden, wollte jedoch den Verschiebungstermin auf einen weiten Zeitraum, bis 1932, gelegt sehen. Während diese Verhandlungen noch schwebten, überreichten die Liberalen beim Wahlkommissar der Jüdischen Gemeinde ihre Kandidatenliste und eröffneten eigentlich damit den Wahlkampf.

Trotzdem setzten die anderen Parteien ihre Bemühungen um eine Einigung fort. Die Liberalen schlugen das neuerliche Angebot, die Legislaturperiode der Repräsentantenversammlung bis zum Frühjahr 1932 laufen zu lassen, rundweg ab. Angesichts dieser Sachlage blieb der Volkspartei nichts anderes übrig, als ihre Kandidatenliste aufzustellen und sich in die Tatsache eines Wahlkampfes zu schicken. Hiebei muß ausdrücklich festgestellt werden, daß die Volkspartei, wie noch kein einzigesmal bisher, für diesen Wahlkampf wohl ausgerüstet ist. Die letzten zionistischen Ereignisse haben die Entschlossenheit der Zionisten verstärkt, ihren Kampfwillen befestigt und ihre Bereitschaft, die Führung im jüdischen Leben anzustreben, erhöht. Die Organisation der Jüdischen Volkspartei hat in den letzten drei Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht. Die jüdische Sportbewegung, die viele Tausende junger Juden umfaßt, ist ein Werk der Zionisten. Zahlreiche Jugendbünde, bedeutsam an Geschlossenheit und Mitgliedern, stehen unter zionistischer Führung. Der große Kreis der bisherigen zionistischen Mandatare in der Gemeindevertretung und in zahlreichen Gemeindekommissionen hat im Laufe der Jahre große Sympathien und in den weitesten Schichten der Bevölkerung Einfluß gewonnen. Die Leistungen der unter Führung der Jüdischen Volkspartei stehenden Berliner Jüdischen Gemeinde in den letzten drei Jahren sind ein Segen für die Berliner jüdische Bevölkerung gewesen und haben das jüdische Bewußtsein der Gemeinde gestärkt. All diese Faktoren ergeben Voraussetzungen, die dafür sprechen, daß in den kommenden Wahlen zur Berliner Jüdischen Gemeinde der Erfolg der Jüdischen Volkspartei viel größer sein wird, als es selbst die Optimisten dieser Partei annehmen. s. u.

Aus der jüdischen Welt

Die Berliner Jüdischen Gemeinde- und Verbandswahlen

Berlin, 4. November. (JTA.) Herr Rabbiner Dr. Baeck hat gestern einen letzten Appell an die Führer der Parteien in der Jüdischen Gemeinde Berlin gerichtet, sich darauf zu einigen, daß die Wahlperioden für die Gemeinderepräsentanz und den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden bis Ende 1932 verlängert werden, um Wahlen in dieser ernsten Zeit zu vermeiden. Wie die JTA. erfährt, haben die Führer der Jüdischen Volkspartei, der Religiösen Mittelpartei und der Konservativen in ihrer Antwort an Dr. Baeck sich mit einer Verlängerung der Wahlperiode einverstanden

erklärt, dagegen erklärten sich die Führer der Liberalen außerstande, dem Vorschlag Dr. Baecks zuzustimmen. Somit ist der Wahlkampf in Berlin unvermeidlich geworden.

Die 94. Friedhofschändung

Berlin, 30. Oktober. (JTA.) Aus Grevenbroich (Niederrhein) wird gemeldet: Auf dem Friedhof der Filialgemeinde Wewelinghoven, wo früher eine stattliche Gemeinde bestand und jetzt nur noch 2 jüdische Familien wohnen, sind mehrere Grabsteine umgestürzt und gänzlich zertrümmert worden. Polizeiliche Ermittlungen sind eingeleitet, jedoch bis jetzt ergebnislos geblieben.

Das Initiativkomitee der Jewish Agency tagt am 18. November in Berlin

Berlin, 29. Oktober. (JTA.) Der Vorsitzende des Initiativkomitees für die Erweiterung der Jewish Agency in Deutschland, Herr Direktor Oscar Wassermann, hat die Mitglieder des Komitees zu einer Tagung, die am 18. November in Berlin stattfindet, eingeladen.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Danzig

Danzig, 2. November. (JTA.) In den letzten Tagen haben in Danzig und in Zoppot judenfeindliche Ausschreitungen stattgefunden. Jüdische Passanten wurden auf der Straße von Nationalsozialisten überfallen und mißhandelt. Hitlerleute drangen in das bekannte Café Korso in Zoppot ein und schlugen mit Gummiknüppeln auf die jüdischen Gäste ein, von denen mehrere mit zum Teil schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Eine Gruppe polnischer Juden wurde an der Kreuzung Wollweber- und Heilige Geist-Straße in Danzig überfallen, wobei Isaac Roslin und Samuel Rosan lebensgefährlich verletzt wurden.

Schalom Asch's 50. Geburtstag

Berlin, 2. November. (JTA.) In diesen Tagen vollendet der große jiddische Erzähler und Dramatiker Schalom Asch sein 50. Lebensjahr. In Kutno (Polen) geboren, hat er schon sehr früh die Aufmerksamkeit der jüdischen literarischen Kreise, so auch des Dichters J. L. Perez, mit seinen kleinen Erzählungen auf sich gelenkt. Aber erst seine Meisternovelle „A Städtel", die in alle Kultursprachen übersetzt wurde, begründete seinen dichterischen Ruhm, der durch eine große Reihe Meisterromane und Novellensammlungen, sowie durch seine Dramen „Der Gott der Rache" (1907 von Reinhardt in Berlin aufgeführt), „Sabbatei Zwi", „Familie Großglück", „Mottke der Dieb", „Messias' Zeiten" immer höher wuchs. Seine zuletzt erschienene Roman-Triologie „Warschau", „Petersburg", „Moskau" hat bei der europäischen und amerikanischen Kritik hohe Anerkennung gefunden.

Jacob Rosenheim 60 Jahre

Frankfurt a. M., 2. November. (JTA.) Herr Jacob Rosenheim, einer der hervorragendsten Führer der jüdischen Orthodoxie, Präsident der Weltorganisation Agudas Jisroel, vollendet in diesen Tagen sein 60. Lebensjahr. Er ist ein anerkannter Führer der von Samson Raphael Hirsch vor mehr als einem halben Jahrhundert begründeten selbständigen jüdischen Orthodoxie, die in Deutschland in der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums", dem „Bund gesetzestreuer jüdischer Gemeinden Deutschlands"" (Halberstädter Verband) organisiert ist.

Max Brods „Reubeni" mit dem tschechoslowakischen Staatspreis ausgezeichnet

Prag, 28. Oktober. (JTA.) Der in Prag lebende jüdische Dichter Max Brod hat bei der Verteilung der Staatspreise für Literatur, Musik und Kunst, die am Staatsfeiertag, dem 28. Oktober, alljährlich stattfindet, für seinen Roman ‚Reubeni" den Staatspreis erhalten. Außer ihm wurde auch der in tschechischer Sprache schreibende jüdische Dichter Ottokar Fischer für sein Buch „Die Seele und das Wort" preisgekrönt.

Die Klagemauer-Kommission tagt in Stockholm

Stockholm, 27. Oktober. (JTA.) Die von der englischen Regierung gewählte und vom Völkerbundsrat bestätigte Kommission zur Beilegung des jüdisch-arabischen Streitfalles mit Bezug auf die Klagemauer in Jerusalem ist heute in Stockholm zu einer Beratung zusammengetreten, die voraussichtlich eine Woche dauern wird. Den Vorsitz bei der Beratung führt der ehemalige schwedische Außenminister Loefgren, die übrigen Mitglieder der Kommission sind der Präsident des Genfer Appellationsgerichtshofes Charles Barde und der ehemalige Gouverneur von Sumatra, der Holländer C. J. Van Kempen. In der Stockholmer Konferenz sollen nach einem erschöpfenden gegenseitigen Meinungsaustausch zunächst die Grundlagen für den dem Völkerbund zu unterbreitenden Bericht festgelegt werden; der Bericht selbst wird in einer zweiten Sitzung der Kommission endgültig ausgearbeitet werden. Die Veröffentlichung des Berichtes wird erst durch das Völkerbundssekretariat erfolgen.

Prof. Carl Landsteiner Nobelpreisträger für Medizin

Stockholm, 31. Oktober. (JTA.) Der Nobelpreis für Medizin für das Jahr 1930 ist dem bekannten jüdischen Bakteriologen und Biologen Dr. Carl Landsteiner, Prof. an der Universität Wien und Mitglied des Rockefeller-Instituts für medizinische Forschung in Neuyork, für seine Untersuchungen über die Blutgruppierung verliehen worden.

Einstein für Ort und Ose

London, 28. Oktober. (JTA.) Die Gesellschaften Ort und Ose gaben am 28. Oktober in London ein Bankett, auf dem eine Sammlung zur Förderung der Ziele dieser Gesellschaften eingeleitet wurde. Unter den Ehrengästen befanden sich Prof. Albert Einstein, Bernard Shaw, H. G. Wells und zahlreiche andere hervorragende Persönlichkeiten. Bernard Shaw begrüßte in längerer Rede Prof. Albert Einstein, den er als den bedeutendsten Geist der Gegenwart feierte.

Von stürmischem Beifall begrüßt, hielt sodann Prof. Einstein eine Rede in deutscher Sprache, die nachher ins Englische übertragen wurde. Er führte ungefähr aus: Nicht leicht fällt es mir, meinen Hang zu einem Leben in stiller Betrachtung zu überwinden, doch dem Rufe der Gesellschaften Ort und Ose durfte ich mich nicht entziehen; es ist sozusagen der Ruf des schwer gedrückten jüdischen Volkes, dem ich Folge leiste. Die jeweilige Situation des jüdischen Volkes in den verschiedenen Ländern ist ein Barometer des sittlichen Standards der Völker, unter denen die Juden leben. Was könnte auch einen besseren Maßstab für die Zivilisation einer Gemeinschaft darstellen als ihr Verhalten zu einer wehrlosen Minderheit, die in ihrer Mitte lebt? Dieses Barometer steht tief in dieser Zeit. Dies fühlen wir schmerzlich,

die wir die Erhaltung und Konsolidierung dieser Gemeinschaft uns zur Pflicht gemacht haben, deren jahrhundertlange Tradition von dem Streben nach einem Dasein in Gerechtigkeit und Vernunft erfüllt ist, von einem Geiste, der in neuerer Zeit Männer wie Spinoza und Karl Marx hervorgebracht hat.

Einstein forderte dann die Versammelten auf, an der Arbeit für Ort und Ose mitzuwirken.

Im weiteren Verlauf des Abends ergriff auch Sir Herbert Samuel das Wort und benützte die Gelegenheit gegen die Palästinaerklärung der englischen Regierung zu protestieren.

Große Demonstrationen in Tel-Awiw gegen die Regierungserklärung

Zusammenstöße mit der Polizei

Jerusalem, 27. Oktobr. (JTA.) Nach einer am 25. Oktober in Tel-Awiw abgehaltenen Protestversammlung der Revisionisten gegen das neue Weißbuch der englischen Regierung kam es in den Straßen von Tel-Awiw zu heftigen Kundgebungen einer mehr als 6000köpfigen Menge. Unter Rufen wie „Nieder mit Paßfield", „Es lebe die Balfour-Deklaration"; „Es lebe die Mandatskommission"; „Hoch Van Rees!" (der Vizeobmann der Mandatskommission, der die Anschauungen der Kommission in der Palästinafrage vor dem Völkerbundsrat vertrat), „Hoch die freie Einwanderung!", durchzogen die Demonstranten in geschlossenem Zuge mit einer zionistischen Fahne die Stadt. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die unter dem Kommando des Polizeioffiziers Schiff die Menge zu zerstreuen versuchte. Polizeioffizier Schiff wurde von den Demonstranten ausgepfiffen und vom Perde geworfen. Bei dem Zusammenstoß wurde ein 12-jähriger Knabe verletzt, drei Leute, darunter ein Revisionist, namens Zeavi, wurden verhaftet. Zur Verstärkung der Tel-Awiwer Polizei wurde eine Schwadron von britischen Konstablern aus Jaffa berufen, die jedoch keine Gelegenheit mehr hatte, einzugreifen, da sich der Demonstrationszug unterdessen ohne weitere Zwischenfälle aufgelöst hatte.

Baurat Alexander Baerwald gestorben

Jerusalem, 28. Oktober. (JTA.) Der bekannte Architekt, Baurat Alexander Baerwald, der eine große Reihe öffentlicher Prachtbauten in Berlin und später in Palästina das Haifaer Technikum samt hebräischer Realschule und eine Reihe anderer großer Bauten geschaffen hat, ist heute in Jerusalem im Alter von 53 Jahren verstorben.

Gemeinden- und Vereins-Echo

München. (Sitzung der gemeindlichen Körperschaften.) Wie bereits berichtet, traten am Mittwoch, 29. Oktober, die gemeindlichen Körperschaften zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung die Angelegenheit der für den Februar 1931 angesetzten Gemeindewahlen und eine Nachbewilligung für den Verein Ohel-Jakob standen. Nach kurzer Aussprache wurde zu Punkt 1 ein Antrag des Gemeindevorstandes einstimmig angenommen, wonach die Amtszeit der gegenwärtig fungierenden gemeindlichen Körperschaften um ein Jahr, bis zum 1. April 1932, verlängert wird, ein Beschluß, der den allseits gefühlten Schwierigkeiten der augenblicklichen Situation in Deutschland Rechnung trägt. (Für die Verbandswahlen wird eine gleichartige Verschiebung des Wahltermins angestrebt.) Dem Verein Ohel-Jakob wurde auf Antrag der orthodoxen Fraktion gegen 2 Stimmen in der Gemeindevertretung und 3 im Gemeindevorstand eine Nachbewilligung von 5580 RM. gewährt und damit die weitere Aufrechterhaltung seiner bisher immer sehr umkämpften Schule ermöglicht. Zu einem solchen Entgegenkommen fand sich die liberale Fraktion nur angesichts der Verschiebung der Wahlen bereit, durch die es notwendig wurde, die Frage wenigstens nicht „negativ zu lösen, wenn sie positiv nicht gelöst werden kann", wie Kommerzienrat Dr. Wassermann von der liberalen Fraktion zugab. Allerdings erklärte die liberale Fraktion, daß sich prinzipiell ihr Standpunkt nicht geändert habe. Die Aussprache zu diesem Punkt brachte auch Klarheit darüber, daß im Etat 1931 die Bedürfnisse von Ohel-Jakob ausreichend bis zum Höchstbetrage von 15000 RM. befriedigt werden.

Nach Erledigung der Tagesordnung gab Herr Justizrat Dr. Straus einige Aufklärungen über die Finanzlage der Gemeinde, aus denen sich ergibt, daß gegenüber dem Voranschlag bisher Mindereinnahmen von etwa 37 000 RM. zu verzeichnen sind; Schwierigkeiten dürften daraus infolge der vorsichtigen Finanzgebarung der Gemeinde jedoch nicht erwachsen, wenn sich auch die Aufstellung des neuen Etats, an die der Finanzausschuß jetzt herangehen wird, nicht leicht gestalten wird. In vertraulicher Sitzung wurde die Anstellung eines Wohlfahrtspflegers beschlossen.

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München. Mittwoch, den 12. November, 20 Uhr, im Bibliotheksaal: Dr. Raphael Straus „Der Nationalismus der Völker und die Juden." 2. Abend.

Wohlfahrtsbriefmarken

Vom 1. November 1930 ab findet der Verkauf der neuen Wohlfahrtsbriefmarken statt.

Der Wohlfahrtsaufschlag beträgt wie im Vorjahr durchschnittlich 50 Prozent des Frankierungswertes.

Die Erträge der Wohlfahrtsbriefmarken dienen zur Linderung materieller Notstände im Reichsgebiet. Der Ertrag soll in diesem Jahr in erster Linie für Mütter, Kinder und Jugendliche unter besonderer Berücksichtigung der Erholungsfürsorge verwendet werden.

Die Vertriebsstellen können 80 Prozent des Reinertrages der von ihnen verkauften Marken für ihre eigenen Zwecke einbehalten. Wir bitten darum, Wohlfahrtsbriefmarken zu beziehen durch das Wohlfahrts- und Jugendamt der Israelitischen Kultusgemeinde, Herzog-Max-Straße 5/I, Tel. 92 8 83.

Der neue Orient

Herr Dr. Hans Kohn, der bekannte jüdische Schriftsteller und Orientkenner, war von der Jesaja-Loge für Dienstag, den 28. Oktober, zu einem Vortrag über die moderne Religionsphilosophie und das Judentum eingeladen worden; auf Wunsch des zahlreich erschienenen Publikums sprach er jedoch über den neuen Orient, ein Thema, zu dem der Referent jedenfalls vieles und viel Interessantes vorzutragen wußte. Der Prozeß, der gegenwärtig im Orient vor sich geht und dort in kurzer Zeit eine ungeahnte Umwälzung entweder schon herbeigeführt hat oder noch herbeiführen wird, läßt sich nach Dr. Kohn charakterisieren als ein Prozeß der Säkularisierung, der Loslösung von der Herrschaft der Religion im Rechtsleben, in der Staatsform, im Unterrichtswesen, kurz und schlagwortmäßig als ein Prozeß der Entwunderung der

Welt. Hand in Hand mit der Säkularisierung geht die Individualisierung, die dem Orientalen ein neues Selbstvertrauen gibt, die dort einen Kampf der Söhne gegen die Väter, erstmals eine Jugendbewegung hervorgerufen, eine neue Auffassung der Ehe, der Erotik überhaupt und eine Änderung in der Stellung der Frau herbeigeführt hat. Die stärkste revolutionierende Kraft im orientalischen Leben hat jedoch das Aufkommen des nationalen Gedankens. An einem Vergleich mit der europäischen Entwicklung und Auffassungen des Nationalismus, wie sie sich in den Werken der Juden André Spire und Richard Beer-Hoffmann widerspiegeln, zeigte Dr. Kohn wie die Fichtesche „Verflechung des Himmlischen ins Irdische", die den Nationalismus in seinem Beginn kennzeichnet, wenn auch in seiner Weiterentwicklung die Dämonie oft allzu mächtig wird, auch im Orient empfunden wird und wie das Wirken des Nationalgefühls trotz aller hemmenden Tendenzen im Verein mit den Einflüssen der modernen Technik und des Verkehrs eine Angleichung des Orients an die bürgerliche Welt herbeiführt und damit die Grundlage eines „kommenden Reiches" der menschlichen Oekumene auf der Erde bilden könnte.

Bar-Kochba. Sportabteilung. Bei der letzten Versammlung der Sportabteilung wurde nach Entgegennahme der Berichte über das verflossene Geschäftsjahr und nach lebhafter Aussprache über die zukünftige Gestaltung der Abteilung folgende Leitung gewählt:

Leiter der Sportabteilung: Leo Fleischer, St.-Paul-Straße 9 (Tel. 55197).
Schriftführer: Oskar Gröbel, Rothmundstraße 8.
Jugend I: Jos. Orljansky, Gudrunstraße 3 (Tel. 90 5 61).
Jugend II (Fußball): Max Kalter, Kanalstraße 8 (Tel. 21 3 55).
Spielführer der Handballmannschaft: Fred Goldstern, Widenmayerstraße 46.
Tischtennis: Jos. Kornhauser, Rumfordstraße 46.
Beisitzer: Ludwig Jericho, Briennnerstraße 6/I.

Bar-Kochba. Sportabteilung. Sämtliche Handballspieler und Leichtathleten müssen Sonntag, 9. November, vormittags halb 10 Uhr, auf dem Säbener Platz sein. Die erste Handballmannschaft spielt gegen Sport-Vereinigung Siemens, die übrigen trainieren unter Leitung des Sportlehrers Breit. Wir hoffen, daß sämtliche Aktive pünktlich und bestimmt zur angesetzten Zeit erscheinen.

Die Leitung.

Bar-Kochba. Abteilung Fußball. Zwecks Gründung einer Herren-Fußballmannschaft werden noch einige Herren benötigt. Interessenten werden ersucht, sich schriftlich an Wilh. Weißmann, Richard-Strauß-Straße 5/0, zu wenden, oder am Sonntag von 10 bis 12 Uhr am Säbener Platz beim Training.

W. W.

Bar-Kochba. Damen-, Mädchen- u. Kinderabteilung. Der Turnbetrieb in sämtlichen Abteilungen ist in vollem Gang. Die Mädchenabteilung turnt jeden Montag von 6 bis 7 Uhr, die Damenabteilung I Montag von 7 bis 8 Uhr, die Damenabteilung II von 8 bis 9 Uhr in der Luisenschule. Die Kinderabteilung I (größere Kinder) turnt jeden Mittwoch von 3 bis 4 Uhr, die Kinderabteilung II (kleinere Kinder) von 4 bis 5 Uhr in der jüdischen Volksschule an der Herzog-Rudolf-Straße Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder regelmäßig zum Turnen zu schicken.

Jüdischer Jugendverein München

I. Donnerstagabende. Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Rückgeb.). Beginn: 20.30 Uhr pünktlich!

13. November 1930. Herr Alfr. Obermayer spricht über das Thema: „Der Angestellte".

II. Freitagabendfeiern regelmäßig im Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1. Beginn 20.30 Uhr. Alle jungen Juden Münchens, denen die Weihe eines häuslichen Freitagabends versagt ist, sind herzlichst willkommen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 8. November 1930, abends 20.30 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ein Vortrag über „Dostojewski und die Juden" statt. Gäste herzlich willkommen.

Wir verweisen nochmals auf den jeden Montag abends, 20.30 Uhr, stattfindenden jiddischen Kurs. Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

Geschäftliches

Ein jüdisches Pensionat in der Schweiz

Pensionate gibt es allenthalben und besonders am Genfersee liegt eines neben dem anderen. Es soll daher auch durchaus mit diesen Zeilen unseren Lesern nicht nur mitgeteilt werden, daß in Lausanne, La Rosiaz, ein ganz neues Haus als Pensionat eingerichtet wurde, sondern vor allem, daß den jungen Mädchen in diesem Hause eine wahrhaft jüdische Erziehung erteilt wird. Die Vorsteherin des auch in Deutschland wie in anderen Ländern bestbekannten jüdischen Pensionates „La Feuillée, Mme. E. Lilienfeld, sah sich gezwungen, ihre Räume zu erweitern und ihr Haus zu vergrößern. Sie und ihre pädagogisch vorzüglichen Mitarbeiterinnen werden auch in dem neuen Gebäude ihren Grundsätzen treu, ihre Schülerinnen auf allen lebenswichtigen Gebieten unterrichten und sie gleichzeitig zu tüchtigen Jüdinnen erziehen. Dazu kommt, daß das neue Haus La Ramée in gesündester Luft, außerhalb der Stadt in einem großen Garten gelegen ist und eine herrliche Aussicht auf den Genfer See, die Alpen und das Juragebirge bietet. Der Aufenthalt in „La Ramée" ist daher geeignet, unseren Kindern auch auf diesem Gebiete Eindrücke zu vermitteln, die ihnen nie mehr verloren gehen werden. Allen, denen ihre Mittel erlauben, ihren Kindern einen, vielleicht auch nur kurzen, Aufenthalt im Ausland zu gewähren, darf man daher raten, sie der Obhut dieses Pensionates anzuvertrauen, wo sie sich schon dank der Einstellung der Leitung des Hauses, vom ersten Tage an wohl fühlen werden.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 5
vom 28. Oktober bis 4. November 1930

Goldenes Buch Henny Reich:
Die Mitglieder der Jüdischen Frauengemeinschaft sagen ihrer lieben Henny Reich anläßlich ihrer Abreise nach Palästina herzlichst Lebewohl 70.—.

Rosch-Haschanah-Spenden:
Gesammelt durch die Damen der Jüdischen Frauengemeinschaft: Dr. Karl Bacharach 15.—; Markus Diamand 10.— = 25.—.
Durch Frl. Jetty Blau: Karl Adler 20.—; Siegfried Gerson 3.— = 23.— = 48.—.
Thora-Spende: Dr. Leo Schindel 2.—.
Goldenes Buch Bar-Kochba München: Sammlung der Damenabteilung Bar-Kochba 3.80.
Allgemeine Spenden: H. B. 1.25.
Büchsen: geleert durch Frl. Lilli Spinner. E. Sadler 15.18; Dr. Erich Feuchtwanger 5.—; A. Durst 3.16; M. Diamand 3.10; S. Fleischer 2.77; S. Weil 3.—; Dr. Julius Siegel 2.27; Apotheker Lewin 2.—; A. Himmelreich 2.03; A. Turnheim 1.80; L. Kahn 1.30; Dr. S. Waldenburg 2.—; Kulakowsky 2.—; Architekt Neumann 1.91; Studienrat Schaalmann 1.20; Dr. Ettinger 1.—; Neuwirth 1.—; NN. —.58 = 51.30.
Geleert durch Frl. Eva Eliasberg: Dr. W. Eliasberg 19.24; Karl Adler 6.16 = 25.40.
Geleert durch Frl. M. Oppenheimer. E. Wohlfeiler 6.60 = 83.30. Summa: 208.35.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 1120.63 RM.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds,
Herzog-Rudolf-Straße 1.

Rosch-Haschanah-Spenden aus Würzburg

Massenbach, N, N.. Breuer, Neuberger, E. L.. Wassermann, Z., Anfänger je 3.—.
Gundersheim, Schloß, M. Mayer, M. Rindskopf, L. Strauß, Ehrenreich, Grünebaum, Rosenbusch, J. Steinhardt, A. H., Steuermann, Dr. Guttmann je 2.—.
Bing, Maier, Siegel, Steinhardt, Kahn, Rotschild, Billinger, Schild, N. N. je 1.—.
Bernhard Bamberger 15.—.
J. Grünebaum, Steinberg, Frau Irma Freudenberger, Frl. Ilse Sonnenberg je 10.—.
Justin Kleemann, Eschwege, Nbg.. Willi Adler, Semi Sonn, Friedl Berney, M. Rindskopf je 5.—
Summa: 147 RM.

Unliebsam verspätet

Familie M. Felsen gratuliert Familie Diamand herzlich zur Verlobung ihrer Tochter

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.